

Aus Passiv mach Plus

Photovoltaikanlage verwandelt Ökohaus aus Pionierzeiten zum Plusenergiehaus



Jahrelang hat sich das luftig wirkende Holzhaus bewährt, das Architekt Martin Wamsler für sich und seine Familie erbaute. Ökologische Überzeugung sprachen genauso wie Wirtschaftlichkeitsüberlegungen nun dafür, beide Dachhälften flächendeckend mit einer Photovoltaikanlage auszurüsten – mit Erfolg, wie sich zeigt.

Am Ende einer Sackgasse steht in Bermatingen ein Haus, dessen Konzept alles andere ist als eine Sackgasse. Schon vor rund zwanzig Jahren haben sich Martin Wamsler und seine Frau Ingrid hier ein Eigenheim erbaut, das selbst nach heutigen Standards noch als Niedrigstenergiehaus gelten darf. Während Wohnhäuser anno 1993 oft noch bis zu 150 kWh je Quadratmeter und Jahr verbrauchten, plante Wamsler einen Holzbau mit nur 42 kWh Energieverbrauch – für damalige Verhältnisse ein absoluter Spitzenwert.

Das Haus wurde am Hang im Grünen erstellt. Im Unterschied zu den Nachbarhäusern verzichtete der Bauherr auf eine Kelleretage. Das Parterre wurde stattdessen als offenes Wohn-Küchen-Arbeits-Areal gestaltet. Es ist der gemütliche Treffpunkt für die ganze Familie und Besuch: Hier spielt sich ein guter Teil des Alltags ab.

Apropos Besuch: Da Wamslers Baukonzept sich schnell herumsprach, kamen in der Anfangszeit scharenweise Besucher ins Haus. Fünf- bis sechshundert Leute, teils in Bussen angereist, verschafften sich in den ersten Jahren selbst ein Bild vom fortschrittlichen Konzept, über das regelmäßig berichtet wurde. Immerhin handelte es sich nach Worten des Architekten um das erste energiesparende Objekt dieser Art im Bodenseekreis.

Zu besichtigen gibt es einiges in dem von außen zunächst gar nicht so spektakulären Haus. Am augenfälligsten sind zwei große Photovoltaikanlagen auf dem Dach. Sie allerdings wurden erst im Jahr 2010 installiert. Was bewog die Besitzer, diese bauliche Nachrüstung zu wagen, wo doch energietechnisch gesehen bereits fast alles getan war und der Energieverbrauch vergleichsweise niedrig lag?

Martin Wamsler, seit 25 Jahren freier Architekt, erklärt das so: „Das Ziel war es,



Das Solarhaus fügt sich perfekt in die Hanglage mit benachbarter Streuobstwiese ein; der Carport wirkt dank begrüntem Dach fast wie ein Stück Natur.





Auch zum Weinanbau nutzen die Eigentümer die Hanglage. Die nach Nordosten ausgerichteten Solarmodule sind energetisch gesehen nicht optimal, aber man wollte eben beide Dachhälften zur Energiegewinnung nutzen.

unser Haus in ein Plusenergiehaus umzuwandeln. Daher haben wir beide Dachhälften mit Photovoltaikanlagen bestückt – auch wenn die Module nach Nordosten hin energetisch gesehen nicht optimal ausgerichtet sind. Aber ich wollte uns in Sachen Energiegewinnung autark machen. Außerdem halten die Module fast ewig, denn sie besitzen 25 Jahre Garantie.“

Bei 17 kW Peak-Leistung (Spitzenleistung) fährt die gesamte 150-Quadratmeter-Anlage (Module: Heckert, Wechselrichter: SMA) jährlich zirka 13.000 kWh ein, etwa das Zweieinhalbfache des Eigenenergiebedarfs. Der Überschuss wird ins öffentliche Stromnetz eingespeist. Wenn die Rechnung aufgeht, wird sich die Anlage in elf Jahren rentiert haben.

Ein Haus zum Kraftwerk, sprich Plusenergiehaus zu machen, fällt laut Wamsler leicht, wenn die Basis stimmt. Also beispielsweise bei einem Passivhaus. Doch mit der Umrüstung am eigenen Bau beweist der Architekt, dessen Büro schon



mehr als 50 Passiv- und Plusenergiehäuser geplant hat, dass sich ältere Objekte ebenfalls energetisch erfolgreich sanieren lassen. Dabei werden die extrem niedrigen Energieverbrauchswerte von heute zwar nicht ganz erreicht. Schließlich fiel die Dämmung vor zwanzig Jahren zehn Zentimeter dünner aus als bei neuesten Energiesparbauten, moderne Fensterrahmen sind besser isoliert und die Belüftungstechnik ist effizienter geworden. Doch die kontrollierte Be- und Entlüftung hat sich sehr gut bewährt und im Haus Wamsler ist sommers eine Querlüftung möglich, die angenehmes Wohnklima erzeugt: Wenn die hangseitigen Fenster auf der Hausrückseite und die Südseiten-Fenster geöffnet werden, entsteht ein leichter Luftstrom.

Überhaupt wurde die Lage am Hang meisterlich integriert: Die großen verglasten Flächen zeigen den Berg, lassen ihn spüren und blenden ihn nicht aus. Sie machen das Haus hell, selbst nach Norden

Transparenz zieht sich durchgängig als Thema durch das Haus – das beginnt bereits an der Eingangstür.



Stimmungsvoller Einblick in den Wohnbereich bei Sonnenuntergang.

Dank transparentem Giebel erhalten die Fenster der oberen Etage mehr Licht.





Tisch der Marke Eigenbau: Als Warmhalteplatte wurde ein Induktions-Kochfeld integriert – der Vorteil: Köchin und Koch können beim Essen sitzenbleiben; das hat sich über viele Jahre bewährt.

hin, wo man etwa vom Bad aus ins Grüne schaut. Im oberen Geschoss ist als zentrales Oberlicht ein Freiraum ausgespart. Durch die offene Konstruktion wirkt das gesamte Gebäude transparenter und luftiger. Das angrenzende, oben liegende Schlaf- und Kinderzimmer besitzt jeweils ein zusätzliches Fenster nach innen. Beide Zimmer erhalten so viel mehr Licht, als wenn alles standardmäßig verbaut worden wäre. Auch die transpa-

rente Giebelkonstruktion außen bringt ein Mehr an Licht in die obere Etage. Der Raum, den das Oberlicht einnimmt, bietet nebenbei einem Dauerexponat Platz: Gemeinsam mit einer Künstlerin entstand ein Figurenzirkus, der als „Weckmaschine“ fungiert und aus Eisenschrott konstruiert wurde – für jeden Gast ein Blickfang.

Der Dachboden beherbergt den Technikraum mit Belüftungsanlage und

Gasbrennwerttherme. Außerdem ersetzt er den Keller, der zugunsten des Wohnraums unten eingespart wurde. In der unteren Etage befindet sich ein weiteres Markenzeichen des Hauses: das kreisrunde Ausblickfenster, ein mehr als zwei Meter großes Guckloch mit gigantischem Blick über das Salemer Tal. Das hiermit verbundene Gefühl von Weite und Leichtigkeit lässt sich bei gutem Wetter auch im Freien von der Holzterrasse aus



Große verglaste Flächen und das Fehlen von Wänden sorgen im Wohnbereich für ein luftiges Ambiente und geben der unteren Etage Weite.

genießen. Das Holz am gesamten Bau wurde nicht behandelt und lackiert, denn Wamslers Philosophie lautet: „Wir altern und das Haus inklusive Fassade sollen auch in Würde altern dürfen“.

Im Parterre-Bereich haben sich diverse Detaillösungen bewährt: Dank selbst gebautem Tisch mit Warmhalteplatte können beim Essen alle am Platz sitzen bleiben, ein offener Kamin sorgt für Gemütlichkeit, Klavier und modernes LCD-TV-Gerät ermöglichen Unterhaltung nach Wunsch und offen zum Wohnraum hin grenzt ein unauffälliges Minibüro.

Solche Details wie der Bau als Ganzes lassen Familie Wamsler seit 20 Jahren rundum zufrieden im eigenen Heim leben. War das Gelände mit benachbarten Streuobstwiesen für die beiden Kinder früher ein wahres Paradies, so weiß auch der Vater den Hang für sich zu nutzen – hier baut er Wein an.

Im Oberlicht ist als Blickfang ein Figurenzirkus installiert, der bisweilen als Wecker fürs ganze Haus dient.



Die transparente Brücke im Obergeschoss sorgt für Durchblick in die untere Etage und verbindet die oben gelegenen beiden Wohnbereiche.



Aus Eisenschrott kreativ umgesetzt – hier ein Detailblick auf Elemente des Figurenzirkus.



Architekt und Bauherr Martin Wamsler und Ehefrau Ingrid genießen ihr Heim, drinnen wie draußen.

Die Ernte reicht zum Ausbau von 250 Litern Wein im Jahr. Gut, dass die vorhandene Regenwasserzisterne nicht nur die WC-Spülung mit Wasser versorgt, sondern auch der Gartenbewässerung dient.

Hat sich das Baukonzept als Vorläufer heutiger Passivhäuser von der Lebensqualität und Wirtschaftlichkeit her längst bezahlt gemacht, ist die Installation der PV-Anlage nun die Krönung: Ab jetzt bewohnen die Wamslers ihr Haus nicht nur, sondern sie erzeugen damit einen Überschuss an erneuerbarer Energie – angesichts des deutschen Atomausstiegs ein privater kleiner Beitrag zum Weg aus einer Sackgasse.

Text/Fotos: Wolfgang Scheide
www.architekt-wamsler.de

